

brausenden Windes, und Staub- und Sandstürme verfinsterten den Himmel. Und noch heute wirkt das alles nach. Denn das Sandkörnlein, das auf dem Rücken der Düne dahinrollt, mißt immer noch still seine kleine Kraft am Stein . . .



Briefsko bei Wittichenau. (In der Urstromaue.)

D. Koubisch-Baugen.

Der Wanderer trifft im Norden der Lausitz auf Schritt und Tritt Spuren jener gewaltigen Zeiten. Und er wird staunen, wie schön sie jetzt noch sind, vor allem dann, wenn er sie nach ihrem Entstehen würdigen kann. Als ein großes Riesengemälde liegt das Urstromtal vor uns mit seiner überwältigenden Ruhe, mit seiner unfaßbaren Weite. Hier verschwindet der sonst so gebietende Mensch, allein die Natur wirkt, und durch ihre erhabene Einfachheit drückt sie ihn nieder. Ob man in der weiten Aue bei Wittichenau, bei Buchwalde, bei Milkel steht, ob man die einsamen stillen Heidewälder mit ihren Ginster- und Wachholderbüschen durchstreifen mag, ob man von der beherrschenden Höhe des Dubringer Berges herablickt, überall wirkt das Weltfremde und Abgeschiedene auf den Menschen ein. Nur darf man in der Heide nicht in Gesellschaft wandern. Die Heide war nie gesellig,

nur dem einsamen Wanderer gegenüber ist sie mitteilhaftig, ganz wie ihre Bewohner. Die sind auch schlechte Gesellschafter, uninteressante Menschen in bunter Reihe, wo gelacht, geschwätzt und getändelt wird. Aber im Stillen, Aug' in Aug' mit dem

Fremden, da werden sie mitteilhaftig und kramen aus dem scheinbar verschlossenen Herzen allerlei Schätze hervor, wunderschöne Dinge, die niemand vermutet hinter dem kalten Blick. Viel Liebes und Schönes hat die Heide dem einsamen Wanderer schon erwiesen, der sich ihr rüstigen Fußes nahte oder mit dem Rade dahinsauzte über die gelben, glatten Fußwege, in deren Grasboden blutrote kleine Nelken leuchten, den Hunnenhügeln bei Milkel zu, wo die Eichen im Frühjahr und Herbst ihr schönes Kleid anziehen, wo die Wachholderbüsche noch nicht so todgeweiht verschwinden. Wie einfach sind doch oft die Mittel der Heide, und wieviel schafft sie damit!

Diese kahlen Hügel, gleichmäßig im sinkenden Sommer überzogen mit dem satten Violettrot der Heide, sie beruhigen die Seele. Es ist eine Farbe, die das Herz gefangen nimmt, von der die Augen nicht fort wollen. Kein Haus, kein Mensch in der Nähe. Nur Teiche und nach Süden ganz duftig-blau der Kranz der Lausitzer Berge, bewacht vom finstern Czorneboh, zu dem in grauer Vorzeit der Sorbe ehrfürchtigerschauernd pilgerte, um der Gottheit veröhnende Opfer zu bringen und auf ihre Orakel unter brünstigem Gebete zu lauschen. Ja, die Teiche — kann man sich ohne sie unsere nördliche Lausitz

denken? Inmitten der stillen Dünen, oft auch neben den bestäubenden, süßduftenden Lupinensfeldern, abseits des Gesummens der fleißigen Immen, nahe oder weiter entfernt von den stillen Heidedörfern, liegen sie da, mit einem Schimmer der Romantik an sich und in sich. Ich weise bei meinen Führungen gern auf die zwei Arten unter ihnen hin. Die einen, so der prächtige Wochusteich bei Lippitsch, ähneln mit ihrem Rande von roten, ernstern Föhren und gelbem Sande aufs Haar den Grunewaldseen, wie wir sie von Liebermann und Slevogt kennen: düster, ruhig und kühl. Die andern, wie der Deutschbaseliger Teich, der Milkeler Großteich, die Königswarthaer und Wesseler Teiche, entbehren des schwermütigen Saumes. Knorrige Eichen ziehen ihre Grenzen; lieblicher Laubwald mit seinen Durchblicken schaffen eine wohlige Wärme und freudige Töne hinein. Dazu ist jeder

Teich von höchstem Reize durch seine mannigfache Tierwelt, die er beherbergt. Hoch oben schreien die Möven, schrillt der Sperber, vielleicht auch ein Seeadler; vielleicht schauen wir auch gar einen der vielen Störche, wie er mit langen Schwingen gemütlich seinem Neste auf dem hohen Firste eines alten Hauses im nächsten Dorfe zustrebt. Auf der blanken Fläche aber tummeln sich Bleßenten, die Rohrdommeln, Wildenten, Krickenten und Haubentaucher, die Wasserhühner, Rallen, Möven und Brachvögel, die Schellenten, Steißfüßer, Schwarzhälse, Regenpfeifer u. a. m. Wer kennt sie alle? Da haschen sie nun nach ihrer Beute, beobachten aber trotzdem den Unbekannten, der auf der Düne am Teiche sitzt, und fliehen entsetzt, wenn er sich erhebt, nach der Seite zu, wo die Verlandungsflora durch ihre vordringende Pflanzenwelt sicheren Schutz gewährt. Dann ist es denn ein Schlagen und Peitschen mit den Flügeln, ein Krächzen und Schnattern. Und wenn die weißgekräuselten Wellen wieder am Strande zerbrechen, dann kommen sie bald vorsichtig hervor, alle die kleinen und großen Räuber. Wie oft habe ich das am Großteich bei Buchwalde, an den Krebaer und Mönauer Teichen beobachten können. (Schluß folgt.)



Mikel. Dorfstraße.

B. Zillefess-Baugen.